



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XXIV. Cap. Von den Mitteln die Sittenlehre zu verbessern

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

lehre ziehen würden? Und könnte man nicht das Wachsthum dieser Wissenschaft dadurch beschleunigen, wenn man denjenigen mehr Ehre erwiese, die sich besonders auf dieselbe legen? Da ich die Wichtigkeit dieser Sache einsehe, so will ich, ob ich gleich eine Ausschweifung begehe, dennoch von diesem Vorwurfe handeln.

Bier und zwanzigstes Capitel.

Von den Mitteln, durch welche man die Moral vollkommener machen könnte.

Es wird hinreichend seyn, wenn man die Hindernisse heben kann, welche die beyden Arten von Menschen, die ich angeführet habe, dem Wachstume der Sittenlehre entgegenstellen. Das einzige Mittel, hierinnen glücklich zu seyn, besteht darinnen, daß man ihnen die Larve abreißt; daß man in den Beschüzern der Unwissenheit die grausamsten Feinde des menschlichen Geschlechts zeigt; den Nationen beybringt, daß die Menschen überhaupt mehr dumm, als böse sind; daß, wenn man sie von ihren Irrthümern befreiete, die mehresten ihrer Laster wegfallen würden; und daß, wenn man sich auf die Art ihrer Cur widersehen wollte, man ein Verbrechen wider die Menschheit begienge.

Ein jeder Mensch, welcher in der Geschichte das Gemälde des allgemeinen Elendes betrachtet, wird gar bald gewahr, daß die Unwissenheit, weit barbarischer als das Interesse, das mehreste Unglück auf dem Erdboden verursachet habe. Von dieser Wahrheit gerühret, wird man zu der Ausrufung verleitet: glücklich ist die Nation, bey welcher die Bürger wenigstens nur aus Eigennuß Laster begehen! Wie ansehnlich häuft solche die Unwissenheit! Wie viel Blut hat sie nicht auf den Altären verspißen lassen f)! Inmittelst ist der Mensch gemacht, um tugendhaft zu seyn;

P 3

in

schen opfern, nach der Erzählung des Gemellus Carrerus 6ten Bande a. d. 56. Seite.

In Indien bedienten sich die Brachmanen aus der Schule des Niar

in der That, wenn die Stärke wesentlich in der größten Anzahl besteht, und die Gerechtigkeit in der größten Anzahl nützlicher Handlungen: so ist klar, daß die Gerechtigkeit, ihrer Natur gemäß, allezeit mit der Gewalt bewaffnet sey, welche zur Unterdrückung des Lasters und zur Nöthigung der Menschen zur Tugend erfordert wird.

Leget das fühne und mächtige Laster die Gerechtigkeit und Tugend oft an Ketten, und unterdrückt die Völker: so geschieht es nur durch Hülfe der Unwissenheit. Sie verbirgt jeder Nation ihre wahren Vortheile, verhindert die Thätigkeit und Vereinigung ihrer Kräfte, und setzt durch dieses Mittel den Schuldigen vor dem Schwerte der Gerechtigkeit in Sicherheit.

Zu welcher Verachtung muß man denjenigen verdammen, welcher die Völker in den Finsternissen der Unwissenheit erhalten will? Man hat bisher nicht genug auf diese Wahrheit gedrungen. Man darf eben nicht alle Altäre des Irrthums auf einen Tag umwerfen: ich weiß, mit welcher Vorsicht man eine neue Meynung wagen muß; ich weiß sogar, daß, wenn man Vorurtheile zerstören will, es mit Ehrfurcht geschehen müsse; und daß, wenn man einen durchgängig angenommenen Irrthum angreifen will, man, wie Noa die Tauben aus seiner Arche ließ, einige Wahrheiten auf

Diagams ihrer Gunst bey den Fürsten, um in vielen Reichen die Baudhisten umbringen zu lassen: diese Baudhisten sind Atheisten, und die andern Deisten. Balta war der Fürst, der das mehreste Blut vergießen ließ; um sich von diesem Verbrechen rein zu machen, verbrannte er sich mit großer Feyerlichkeit auf der Küste von Oricha. Man muß merken, daß die, die Menschenblut vergossen, Deisten waren. Siehe die Lettres du Père Pons Jésuite.

Die Priester zu Merod in Aethiopien, schickten, wenn es ihnen beliebte, einen Läufer an den König, und befahlen ihm zu sterben. Siehe den Diodorus.

Wer den König auf Sumatra umbringt, wird zum Könige erwählt. Durch diesen Mord, sagen die Völker, thut der Himmel seinen Willen kund. Chardin erzählt, er habe einen Prediger gehört, welcher wider die Pracht der Sophi. loszog, und sagte: sie wären

auf Entdeckung ausschicken müsse, um zu sehen: ob die Fluth der Vorurtheile nicht noch die ganze Fläche des Erdbodens bedecke? ob die Irrthümer anfangen zu versiegen? und ob man hier und da in der Welt einige Inseln finde, auf welchen die Tugend und Wahrheit ans Land treten, und sich den Menschen mittheilen können?

So vieler Vorsichtigkeit hat man nur gegen nicht sonderlich gefährliche Vorurtheile nöthig. Wie viele Vorsicht wird man nicht gegen Menschen gebrauchen müssen, welche eifersüchtig auf ihre Herrschsucht sind, und die Völker dumm haben wollen, damit sie desto mehr tyrannisiren mögen? Man muß mit kühner Hand den Talisman der Dummheit zerbrechen, von welchem die Gewalt dieser übelthätigen Geister herührt; den Völkern die wahren Grundsätze der Moral entdecken; sie lehren, daß, wenn sie unvermerkt zum scheinbaren oder wirklichen Glücke gelenket werden, der Schmerz oder das Vergnügen die einzigen Triebfedern in der sittlichen Welt sind; und daß die Empfindung der Liebe zu sich selbst der einzige Grund sey, auf welchen man das Gebäude einer nützlichen Moral aufzuführen könne.

Wie will man sich schmeicheln, den Menschen die Kenntniß dieses Grundsatzes zu verbergen? Um solches glücklich zu bewerkstelligen, muß man ihnen verbiethen, ihre Herzen

P 4

zen

wären Atheisten, die werth wären, daß man sie verbrennete: daß er sich verwundere, daß man sie leben ließe; und daß es vor Gott eine weit angenehmere Handlung sey, einen Sophi zu tödten, als wenn man zehn ehrlichen Leuten das Leben erhielte. Wie oft hat man unter uns nicht eben so geprediget!

Der Abt von Longuerue, der voll gründlicher Einsicht in der Geschichte war, ward ohne Zweifel durch den Anblick so viel durch

die Schwärmerey vergossenen Blutes dazu bewog, wenn er sagte: wenn man das Gute und das Böse, welches die Religionen gestiftet hätten, in zwei Wagschalen legen sollte, so würde der Ausschlag auf Seiten des Bösen seyn. 1ster Band, Seite 11.

Ein persianisches Sprüchwort sagt hierüber: kaufet kein Haut in einem Bierthel, in welchem das gemeine Volk unwissend und heuchlerisch ist.

zen zu erforschen, ihre Aufführung zu untersuchen, die Bücher der Geschichte aufzuschlagen; in welchen man sieht, wie die Völker, in allen Zeitaltern und in allen Ländern, einzig und allein auf die Stimme des Vergnügens aufmerksam gewesen sind, ihres Gleichen, ich will nicht sagen, großer Vortheile wegen, sondern bloß ihrer Sinnlichkeit und ihres Vergnügens wegen, aufzuopfern. Ich beziehe mich zum Zeugnisse sowohl auf die Fischhälter, in welchen die barbarische Frässigkeit der Römer Sklaven ersäufte, und ihren Fischen zur Nahrung gab, damit ihr Fleisch schmackhafter würde; als auf diese Insel der Syber, auf welche die Grausamkeit der Herren die schwachen, alten und kranken Sklaven bringen, und sie auf derselben dem schmachhlichen Tode durch Hunger aussetzen ließ. Ich beziehe mich annoch auf die Ueberbleibsel dieser weitläuftigen und prächtigen Kampfplätze, an welchen die Handlungen der menschlichen Grausamkeit eingehauen sind; auf welchen das höflichste Volk auf der Welt, viel tausend Schwertfechter dem einzigen Vergnügen, welches ein Schauspiel von Gefechten erzeugen kann, aufgeopfert wurden; zu welchem die Weiber in Menge hinzuliefen; bey welchem das Geschlecht, welches in der Pracht, in der Weichlichkeit und dem Vergnügen erzogen wurde; das Geschlecht, welches zur Zierde und zum Ergehen auf Erden gemacht ist, und nichts als Wollust athmen zu sollen scheint, die Grausamkeit so weit trieb; daß es von den verwundeten Fechern foderte, sie sollten, wenn sie stürben, in einer angenehmen Stellung niedersinken. Diese Handlungen und tausend ähnliche andere sind zu stark dargethan, daß man sich nicht schmeicheln darf, den Menschen deren wahre Ursache zu verbergen. Ein jeder weis, daß er von keiner andern Natur ist, als die Römer waren; daß die Verschiedenheit seiner Erziehung die Verschiedenheit seiner Empfindungen erzeuge; und mache, daß er bey der bloßen Erzäh-

g) Sextus Empiricus hat vor ihm gesagt: unsere natürlichen Grundsätze sind vielleicht nichts anders, als unsere Gewohnheitsgrundsätze.

Erzählung eines Schauspiels zittert, welches ihm die Gewohnheit ohne Zweifel angenehm gemacht haben würde, wenn er auf den Ufern der Tyber geboren worden wäre. Vergebens bilden sich einige Leute ein, weil sie faul sind in der Untersuchung ihrer selbst, und eitel genug, daß sie sich für gut halten: sie hätten der besondern Vortrefflichkeit ihrer Natur die menschlichen Empfindungen zuzuschreiben, welche sie bey einem dergleichen Schauspielen fühlen würden. Der kluge Mensch gesteht, die Natur sey, wie es Pascal sagt g), und die Erfahrung es beweist, nichts anders, als unsere erste Gewohnheit. Es ist also abgeschmackt, wenn man den Menschen den Grundsatz verbergen will, der sie in Bewegung sehet.

Gesetzt auch, es gelänge damit: welchen Nutzen würden die Nationen hiervon haben? Man würde gewißlich das Gefühl von der Liebe zu sich selbst, nur vor den Augen grober Leute verbergen: man würde die Wirkung dieser Empfindung auf dieselben nicht hindern: man würde dessen Wirkungen nicht verändern. Die Menschen würden nicht anders werden, als sie sind; diese Unwissenheit würde ihnen also nichts helfen. Ich behaupte sogar, sie würde ihnen schädlich seyn. Die Gesellschaften müssen wirklich der Kenntniß des Grundsatzes der Liebe zu sich selbst die mehresten Vortheile zuschreiben, deren sie genießen. Diese Kenntniß, so unvollkommen als sie noch ist, hat den Völkern die Nothwendigkeit empfindlich gemacht, den Arm der Obrigkeit mit Gewalt auszurüsten: sie hat dem Gesetzgeber die Nothwendigkeit undeutlich zu bemerken gegeben, die Grundsätze der Redlichkeit auf den Grund des persönlichen Interesse aufzuführen. Auf welchen andern Grund sollte man dieselbe auch wohl stützen? Etwa auf die Grundsätze dieser falschen Religionen? die, wird man sagen, so falsch sie auch sind, doch zum zeitlichen Glücke der Menschen nützlich seyn könnten h)?

¶ 5

Allein,

h) Cicero dachte nicht so; weil er, so ein vornehmer Staatsmann er auch war, sich für verbunden hielt, dem Volke das Lächerliche der heidnischen Religion zu zeigen.

Allein, die mehresten von diesen Religionen sind gar zu abgeschmact, als daß sie der Tugend zu Stützen dienen sollten. Man wird sie eben so wenig auf die Grundsätze der wahren Religion steifen können; nicht, daß ihre Moral nicht vortreflich wäre, daß ihre Lehren die Seele nicht bis zur Heiligkeit erheben, und sie mit einer innerlichen Freude, einem Vorschmacke der himmlischen Freude, erfüllen sollten; sondern, weil diese Grundsätze nur einer kleinen Anzahl auf dem Erdboden zerstreuter Christen rathsam seyn dürften; und weil ein Philosoph, von welchem man glaubet, daß er allezeit für die ganze Welt schreibe, in seinen Schriften der Tugend Gründe geben muß, auf welche alle Völker nach ähnlicher Art, und folglich auf den Grund des persönlichen Vortheils, bauen können. Er muß sich um so viel stärker an diesen Grundsatz halten: weil, wenn die Bewegungsgründe des zeitlichen Vortheils von einem geschickten Gesetzgeber weislich angewandt werden, sie zureichen, tugendhafte Menschen zu bilden. Das Beyspiel der Türken, welche in ihrer Religion den Lehrsatz von der Nothwendigkeit annehmen, einen Grundsatz, der alle Religion umstößt, und folglich als Deisten angesehen werden können: das Beyspiel der chinesischen Materialisten ⁱ⁾: das Exempel der Sadducäer, welche die Unsterblichkeit der Seele läugneten, und dennoch ihrer Vortreflichkeit wegen von den Juden den Titel der Gerechten erhielten: und endlich das Bey-

ⁱ⁾ Der Pater le Comte und die mehresten Jesuiten stimmen darinnen überein: daß alle gelehrte Chineser Atheisten sind. Der gelehrte Abt von Longuerue ist auch dieser Meynung.

^{k)} Wenn Bayle sagt: daß die Religion in den ersten Jahrhunderten demüthig, geduldig und liebreich gewesen sey, nachdem aber eine ehrsüchtige und blutdürstige Religion geworden wäre;

daß sie alles, was sich ihr widersetze, über die Klinge springen ließe; daß sie die Henker zu Hülfen rufe, Strafen erfinde, Bullen verschicke, durch welche sie die Völker zur Empörung reizte, Verräthereyen anzettete, und den Mord der Fürsten gebiethe: so nimmt Bayle das Werk der Menschen für das Werk der Religion an: und die Christen sind nur zu oft Menschen gewesen. So lange

spiel der Gymnosophisten, welche allezeit der Atheisterei beschuldiget; und doch beständig wegen ihrer Weisheit und Enthaltung verehret wurden, erfüllten die gesellschaftlichen Pflichten mit der größten Sorgfalt. Alle diese Beispiele, und tausend andere dergleichen, beweisen, daß die Hoffnung, oder die Furcht der zeitlichen Strafen, oder Vergnügungen, so wirksam und so geschickt sind, tugendhafte Menschen zu bilden, als diese ewigen Strafen und Vergnügen; welche, da sie in der Entfernung einer Zukunft betrachtet werden, gemeinlich einen zu schwachen Eindruck machen, als daß man ihrentwegen strafbare aber gegenwärtige Vergnügen aufopfern sollte.

Wie sollte man auch den Beweggründen eines zeitlichen Vortheils nicht den Vorzug geben? Sie flößen keine von den gottseligen und heiligen Grausamkeiten ein, welche unsere Religion *k*), dieses Gesetz der Liebe und Leutseligkeit, verdammet, deren sich aber ihre Diener so oft bedienen haben; Grausamkeiten, die den vergangenen Zeitaltern zur ewigen Schande gereichen, und bey der Folgewelt einen Abscheu und ein Erstaunen erregen werden.

Von welcher Bewunderung muß in der That der tugendhafte Bürger, und der von dem Geiste der in dem Evangelio so sehr empfohlenen wohlthätigen Liebe durchdrungene Christ, betroffen werden, wenn er mit seinem Auge auf die vergangene Welt zurücksieht! Er erblickt in der-
sel-

lange sie eine kleine Anzahl ausmachten, so lange sprachen sie von nichts als von der Duldung: als ihre Anzahl und ihr Ansehen zunahm, predigten sie wider die Duldung. Bellarmin saget hierüber: wenn die Christen den Nero und Diocletian nicht vom Thron warfen, so geschah es keinesweges, daß sie nicht das Recht dazu gehabt hätten; sondern weil sie nicht stark genug dazu waren:

so bald sie solches vermochten, muß man auch gestehen, daß sie es gethan haben. Mit gewaffnetem Arme zerstörten die Kaiser das Heidenthum, stritten sie wider die Ketzereyen und predigten sie den Friesen, Sachsen und im ganzen Norden das Evangelium.

Alle diese Geschichte beweisen, daß man nur zu oft die Grundsätze einer heiligen Religion mißbraucht.

selben verschiedene Religionen, die alle insgesamt die Schwärmeren erregen, und sich mit Menschenblute tränken n.

Hier wüthen verschiedene christliche Secten wider einander und zerrütten das griechische Reich: weiterhin entstehet eine neue Religion in Arabien, die den Saracenen befiehlt, mit Feuer und Schwert den Erdboden durchzurennen. Den Einbrüchen dieser Barbaren folgen die Kriege wider die Ungläubigen: unter den Fahnen des Kreuzes sieht er ganze Völker Europen zur Einöde machen, um Asien zu überschwemmen und auf ihrem Wege schreckliche Raubereyen zu begehen, und sich in den Sand von Arabien und Aegypten zu versenken. Alsdann bewaffnet die Schwärmeren die christlichen Fürsten; den Catholiken befiehlt sie die Keger auszurotten; sie bringt auf dem Erdboden diese Peinigungswerkzeuge wieder zum Vorscheine, die ein Phalaris, Busiris und Nero erfunden hatten, sie errichtet in Spanien die Scheiterhaufen der Inquisition und zündet solche an, inmittelst die gottseligen Spanier ihre Hasen verlassen, die Meere überfahren und in America das Kreuz auf-

1) In der Kindheit der Welt äußerte sich der erste Gebrauch der Vernunft bey dem Menschen dadurch, daß er sich grausame Götter schuf. Durch die Vergießung des Menschenblutes wollte er sie gegen sich gütiger machen; und in den schlagenden Eingeweyden der Ueberwundenen, die Verordnungen des Schicksals lesen. Unter den schrecklichsten Flüchen schwor der Deutsche seinen Feinden den Tod zu: in seinem Gemüthe regte sich nicht das geringste Mitleiden; und das Erbarmen würde seinen Schwur zu verletzen scheinen.

Den Zorn der Nereiden, oder Meerergöttinnen, zu besänftigen,

schmieden gesittete Völker die Andromede an den Felsen: die Diana gütig zu machen, und sich den Weg nach Troja zu öffnen, schleppet Agamemnon selbst die Iphigenia zum Altare, und Calchas stößt ihr den Dolch in die Brust, und glaubet den Göttern dadurch eine Ehre zu erweisen.

m) Daher läßt man in einem Briefe, welcher dem Vorgeben nach an Karl den fünften gerichtet seyn sollte, einen Americaner folgendergestalt sprechen:

: : Wir sind gewiß nicht die Barbaren:

Es sind, Herr, eure Cortez und Pizarren,

Die

auspflanzen und das Land zur Wüste machen m). Man werfe die Augen gegen die Mitternacht, den Morgen, Mittag und Abend der Welt; allenthalben wird man das heilige Messer auf den Schoos der Weiber, der Kinder und der Alten gerichtet sehen; und die Erde, im Rauche vom Blute derer, den falschen Göttern oder dem höchsten Wesen geopfertem Schlachtopfer, von allen Seiten einer weiten, ekelhaften und schrecklichen Schächterey der Nichtduldung, gleich erblicken. Welcher tugendhafte Mensch und welcher Christ sollte, wenn sein zärtliches Gemüth voll von der heiligen Salbung ist, die durch die Lehrsätze des Evangelii gewirkt wird, und wenn er gegen die Klagen der Unglücklichen nicht unempfindlich ist, deren Thränen er bisweilen abgewischt hat, nun nicht bey diesem Anblicke von Mitleiden gegen das menschliche Geschlecht gerührt werden n); und nicht versuchen, die Frömmigkeit, nicht auf die ehrwürdigen Gründe der Religion, sondern auf Grundsätze festzustellen, die man nicht so leicht misbrauchen könnte, dergleichen die Bewegungsgründe zu dem persönlichen Vortheile z. E. sind.

Diese

Die, uns ein neues Licht im Glauben beyzubringen, Durch Henker und Gewalt der Priester es aufdringen.

n) Bey Gelegenheit einer Besprechung sagt Themistius, der Rathsherr, zu dem Kaiser Valens in einer an ihn gerichteten Schrift: „Ist es denn ein Verbrechen, wenn man anders, als ihr, denket? Sind die Christen untereinander verschiedener Meynungen; so sind es die Philosophen eben sowohl. Die Wahrheit hat unendliche Seiten, von welchen man sie betrachten kann. Gott hat in aller Herzen eine Ehrfurcht gegen seine Eigenschaften eingepägt; ein jeder aber hat

„die Freyheit, ihm diese Ehrfurcht „auf die Weise zu erzeigen, die „er für die Gottheit am angesehensten hält: niemand hat das „Recht, ihn in diesem Stücke zu „zwingen.“

Der H. Gregorius von Nazianz hatte für diesen Themistius viele Achtung; er schrieb ihm: „Ihr seyd der einzige, mein lieber Themistius, welcher sich dem Verfall der Wissenschaften widersetzt: ihr befindet euch an der Spitze vernünftiger Männer: in den ansehnlichsten Aemtern habt ihr Lust an der Philosophie: ihr verbindet das Studiren mit der Macht, und die Würden mit der Wissenschaft.“

Diese Bewegungsgründe sind den Grundsätzen unserer Religion nicht zuwider, und zureichend, die Menschen zur Tugend zu nöthigen. Die heidnische Religion, welche den Olymp mit Bösewichtern besetzte, war ohne Widerspruch ungeschickter, als die unserige, rechtschaffene Leute zu bilden: wer kann indessen wohl zweifeln, daß die Römer im Anfange weit tugendhafter, als wir, gewesen sind? wer wird läugnen, daß die Straßenbedeckungen mehr Räuber abgeschaffet haben, als die Religion? daß der Italiener, der andächtiger,

als

o) Es werden wenige Leute durch die Religion von Lastern zurückgehalten. Wie viele Verbrechen sind nicht selbst von denen ausgeübet worden, denen es obliegt, uns auf den Wegen zum Heile zu leiten! Die Mordthaten in der Pariser Bluthochzeit, der Mord an Heinrich dem III., die Niedermordung der Tempelherren &c. sind Beweise genug hies von.

p) Eusebius führet in seiner Präparatione evangelica lib. 6. cap. 10. nachfolgende merkwürdige Stelle aus einem syrischen Philosophen, mit Namen Bardezanus, an: Apud Seras lex est, qua carnes, fornicatio, furtum et simulachrorum cultus omnis prohibetur; quare in regione amplissima, non templum videas, non lenam, non meretricem, non adulteram, non furem in jus raptum, non homicidam, non toxicum. „Bey den Seren verbiethet das Gesetz den Todschlag, die Hurerey, den Diebstahl, und alle Art von Bilderdienste: daher sieht man in diesem weitläufigen Lande

„weder Tempel, weder Kupplerinnen, weder Huren, weder Ehebrecherinnen, weder Diebe, weder Mörder, noch Giftmischer.“ Ein Beweis, daß die Gesetze zur Zurückhaltung der Menschen hinlänglich sind.

Man würde nicht fertig werden, wenn man ein Verzeichniß aller Völker geben wollte, die ohne einen Begriff von Gott zu haben, in einer Gesellschaft ruhig und mehr oder weniger glücklich leben; nachdem die Geschicklichkeit des Gesetzgebers mehr oder weniger groß gewesen ist. Ich werde also nur die Namen derer anführen, welche meinem Gedächtnisse am ersten beysallen wollen.

Die Marianeser hatten, ehe man ihnen das Evangelium verkündigte, wie der Jesuit Pater Gobian erzählt, weder Altäre, Tempel, Opfer noch Priester: sie hatten nur einige Betrüger, mit Namen Macanas, welche wahr sageten. Sie glaubeten indessen eine Hölle und ein Paradies. Die Hölle ist ein Ofen, in welchem der Teufel die Seelen mit einem Hammer zerschlägt, wie der Schmidt

als der Franzos, ist, sich mit dem Rosenkranze in der Hand, des Dolches und des Giftes mehr, als jener, bedienet habe? und daß zu der Zeit, in welcher die Andächtelen hitziger und die Policeny unvollkommener ist, unendlich mehr Verbrechen begangen werden o), als in denen Jahrhunderten, in welchen die Andacht zwar abnimmt, die Policeny aber vollkommener wird?

Man kann also nur durch gute Gesetze p) tugendhafte Menschen bilden. Die ganze Kunst des Gesetzgebers besteht

Schmidt das Eisen; das Paradies ist ein Ort voller Cocosnüsse, Zucker und Weiber. Man gelangt weder durch Laster noch Tugend in die Hölle, oder in das Paradies; sondern diejenigen, die eines gewaltsamen Todes sterben, erhalten die Hölle zum Lohne, die andern aber das Paradies. Der Pater Jobian sezet noch hinzu, es gäbe nach Sünden zu unter den marianischen Inseln zwey und dreyßig, welche von Völkern beswohnet würden, die gar keine Religion, auch keine Kenntniß von der Gottheit hätten, und sich mit nichts, als essen und trinken beschäftigten.

Die Caraißen haben, nach der Erzählung des la Borde, der zu ihrer Bekehrung sich brauchen ließ, weder Priester, Altäre, Opfer, noch einen Begriff von der Gottheit. Sie verlangen von denen, die sie zu Christen machen wollen, eine gute Bezahlung. Sie glauben, der erste Mensch, Longuo genannt, habe einen großen Nabel gehabt, aus welchem die Menschen hervorgekommen wären. Dieser Longuo ist der erste

Arbeiter; er hatte die Erde ohne Berge gemachet, welche, ihrer Meynung nach, durch eine Ueberschwemmung entstanden waren. Der Neid war eines der ersten Geschöpfe: dieser veranlassete viel Unheil auf der Erde. Er hielt sich für sehr schön. Allein nachdem derselbe die Sonne gesehen hatte, verbarg er sich, und kam nur des Nachts zum Vorscheine.

Die Chiruguianer erkennen keine Gottheit. Siehe die Lettres éditiantes Recueil 24.

Die Giaguén haben, nach dem Pater Cavassy, keine Kenntniß von einem Wesen, das von der Materie unterschieden wäre, und sogar in ihrer Sprache kein Wort, das diesen Begriff ausdrückte. Das, was allein einem Gottesdienste gleichkömmt, ist die Verehrung, welche sie ihren Vorfahren erzeigen, von welchen sie sich vorstellen, daß sie beständig leben; von ihrem Fürsten bilden sie sich ein, daß der Regen von seinem Befehle abhänge.

In Indostan, saget der Jesuit Pater Pons, ist eine Secte Brachmanen, welche denken: der Geist

besteht also darinnen, daß er die Menschen durch das Gefühl der Liebe zu sich selbst zwingt, allezeit unter und gegen einander gerecht und billig zu handeln. Will man nun dergleichen Gesetze verfertigen, so muß man das menschliche Herz kennen, und vorläufig wissen, daß die Menschen nur gegen sich selbst empfindlich, gegen die andern aber gleichgültig, und weder gut noch böse geboren worden sind; daß sie gleiche Fertigkeit besitzen, das eine oder das andere zu werden, nachdem ein gemeinschaftlicher Vortheil sie hierüber vereinbaret oder veruneiniget; daß das Gefühl des Vorzuges, das ein jeder bey sich empfindet, ein Gefühl, mit welchem die Erhaltung des Geschlechts verknüpft ist, durch die Natur auf eine unauslöschliche Art in das Herz gegraben worden sey *q*); daß das Gefühl in uns, die Liebe zum Vergnügen und den Haß des Schmerzens erzeuge: daß das Vergnügen und der Schmerz in der Folge den Grund zur Selbstliebe in aller Herzen geleyet, und deren Wachsthum befördert haben; deren Entwicklung die Leidenschaften hervorgebracht hat, aus welchen hernach alle unsere Laster und Tugenden gestoffen sind.

Durch die Ueberlegung dieser vorläufigen Begriffe lernet man, warum die Leidenschaften, von welchen der verborhene Baum, nach einigen Rabbinen, nichts als ein sinnreiches Bild ist, auf ihrem Stamme zugleich gute und böse Früchte tragen. Man sieht die Bewegungskräfte, deren sie sich zur Hervorbringung unserer Laster und unserer Tugenden bedienen: und endlich entdecket ein Gesetzgeber das Mittel, durch welches er die Menschen zur Frömmigkeit bringen

Geist vereinige und verwickelse sich mit der Materie: die Weisheit, welche die Seele reinige, und nichts anders als die Wissenschaft der Wahrheit ist, verschaffe dem Geiste die Freyheit, durch das Mittel der Auflösung. Nun machet, diesen Brachmanen zu Fols

ge, der Geist sich bald von einer Gestalt, bald von einer Eigenschaft los, durch diese drey Wahrheiten: Ich bin in keinem Dinge; kein Ding ist in mir; mein Ich ist nicht. So bald der Geist von allen seinen Gestalten frey seyn wird, so bald ist auch das Ende der

gen kann, indem er die Leidenschaften nur Früchte der Tugend und der Weisheit zu tragen zwingt.

Wenn uns nun die Untersuchung dieser, die Menschen tugendhaft zu machen, bequemen Begriffe, von diesen beyden oben angeführten Arten mächtiger Leute untersaget wird: so würde das einzige Mittel, das Wachsthum der Moral zu beschleunigen, darinnen bestehen, wie ich oben schon gesaget habe: wenn man diese Beschützer der Dummheit, als die grausamsten Feinde der Menschheit öffentlich zeigte; ihnen den Scepter entriffe, den sie von der Unwissenheit empfangen haben, und dessen sie sich bedienen, die dummen Völker zu beherrschen. Hiebey will ich anmerken, daß dieses Mittel, welches bey dem bloßen Ueberdenken einfältig und leicht zu seyn scheint, in der Anwendung viele Schwierigkeiten haben dürfte: nicht deswegen, weil wenig Menschen geboren werden, welche mit weikläuftigen und glänzenden Geistern, zugleich starke und tugendhafte Seelen verknüpfen. Es giebt wirklich Leute, welche überzeuget sind, daß ein Bürger ohne Herzhaftigkeit, ein Bürger ohne Tugend sey, und empfinden, daß die Güter und selbst das Leben eines Privatmannes nur, so zu sagen, in seine Hände zur Verwahrung gegeben worden sind; die er allezeit wiederzugeben bereit seyn müsse, wenn das Wohl des Publici sie von ihm heischt: sondern die Anzahl von dergleichen Leuten ist so geringe, daß sie das Publicum nicht sonderlich klüger machen können. Ueberdem ist die Tugend allezeit unkräftig, wenn die Sitten eines Zeitalters derselben einen Anstrich des lächerlichen zu geben wissen. Daher werden die Mo-
ral

der Welt da. Sie fügen noch hinzu, daß die Religionen, anstatt, daß sie etwas beytragen sollten, damit der Geist sich von seiner Gestalt losmachen könnte, sie vielmehr die Verbindungen mehr zuzögen, durch welche er sich verwickelt befände.

g) Der Soldat und der Seeräuber wünschen den Krieg, und niemand machet ihnen ein Verbrechen daraus. Man empfindet, daß in diesem Stücke ihr Vortheil nicht genau genug mit dem Vortheile des Publici zusammens hängt.

2

ral und die Gesetzgebung, welche ich als eine und eben dieselbe Wissenschaft ansehe, nur einen unmerklichen Zuwachs erhalten.

Der Verfluß der Zeit mag uns bloß diese glücklichen Zeitalter zurückbringen, die man durch die Namen der Asträa, oder der Rhea, bezeichnet hat; und welche nur ein sinnreiches Bild der Vollkommenheit dieser beyden Wissenschaften waren.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Von der Redlichkeit in Ansehung der ganzen Welt.

Wenn es eine Redlichkeit in Ansehung der ganzen Welt gäbe; so würde diese Redlichkeit nur in einer Gewohnheit von Handlungen bestehen, welche allen Völkern nützlich wären: so aber giebt es keine Handlung, die einen unmittelbaren Einfluß auf das Glück, oder Unglück, aller Völker haben könnte. Die Handlung, die durch ihr wohlthätiges Beyspiel zur großmüthigsten wird, bringt in der sittelichen Welt keine merklichere Wirkung zuwege; als der Stein, der in das große Weltmeer geworfen wird, auf den andern Seen verursacht, da er doch des erstern Oberfläche nothwendiger Weise in etwas erhöhen muß.

Es giebt also in Absicht auf die ganze Welt keine praktische Redlichkeit. Was die Redlichkeit in Gedanken betrifft, welche in einem standhaften und unablässigen Verlangen nach dem Glück aller Menschen, und mithin in einem einfältigen und unstatthafter Wunsche einer allgemeinen Glückseligkeit bestehen dürfte; so sage ich: diese Art von Redlichkeit sey nur noch ein platonisches Hirngespinnst. Wenn die widrigen Vortheile der Völker sie unter einander in dem Zustande eines beständigen Krieges unterhalten: wenn die unter den Nationen geschlossenen Frieden eigent-

lich
 *) Der Geist ist unter allen Völkern ungleich mehr zum Glück der Menschen beytragen, als die Tugend